

fluxx

DAS MAGAZIN FÜR **REGENSBURG** UND DIE **REGION**

SERIE: DIE VIER ELEMENTE

DAS SPIEL MIT DEM
FEUER IST FLUCH UND
SEGEN ZUGLEICH

FLOW IM SCHNEE

SKILANGLAUF LIEGT
IM TREND UND WIRD
IMMER BELIEBTER

WOHNEN DER ZUKUNFT

ÖKOLOGISCHE MATERIALIEN, KLUGE RAUMNUTZUNG UND
QUARTIERSBILDUNG MACHEN NACHHALTIGES BAUEN MÖGLICH.



Stephan Fabis „Haus der Zukunft“ steht in Regensburg. Für den Architekten steht für nachhaltiges Bauen nicht nur Energieeffizienz im Fokus. Man müsse auch visionäre Bauweisen und Materialien berücksichtigen.

Häuser von MORGEN

*Nachhaltig leben bedeutet auch nachhaltig bauen, finden
Architekt Stephan Fabi und Schreinermeister Peter Prommersberger.
Sie verfolgen dabei zwei ganz unterschiedliche Ansätze.*

VON CHRISTINA OTT UND MARIA STICH

Regional essen, weniger Auto fahren, keine weiten Flugreisen – Möglichkeiten, wie wir unseren Alltag nachhaltiger gestalten können, gibt es viele. Aber was ist mit dem Ort, an dem wir uns jeden Tag aufhalten? An dem wir essen, schlafen, eine Familie gründen, es uns abends auf der Couch gemütlich machen? Wie nachhaltig ist unser Zuhause? Eines vorweg: Photovoltaikanlagen sind ein Schritt in die richtige Richtung, aber sicher nicht alles, was sich in der Baubranche hinter dem Begriff „Nachhaltigkeit“ verbirgt. Stephan Fabi ist Architekt und befasst sich schon lange mit nachhaltigem Wohnen. Vor etwa zehn Jahren baute er das „Haus der Zukunft“, das sich bis heute noch so nennen kann. Denn Standard sind die verbauten Technologien noch immer nicht. Ein außergewöhnliches Energiekonzept aus Photovoltaik und Solarthermie, das geringe Volumen, eine Kristallform, die auf den optimalen Energieertrag ausgerichtet ist, baubiologisch unbedenkliche Stoffe, intelligente Verteilungs- und Steuerungssysteme und der Einsatz vergessener Techniken wie eine nächtliche Kühlung durch Kaminwirkung sind nur einige Aspekte, die das Gebäude nachhaltig machen. Das Fraunhofer Institut ISE begleitete das Projekt zwei Jahre lang und bestätigt: Dieses Haus ist zu hundert Prozent nachhaltig.

Eine langlebige Bauweise

Heute wohnen im Haus der Zukunft Menschen, denen Nachhaltigkeit sehr am Herzen liegt. Fabi beobachtete immer häufiger, dass den Leuten die Umwelt auch beim Wohnen wichtig ist. Klar ist aber auch: Nicht jeder kann sich so ein Hightechhaus leisten. Überhaupt sei die typisch bayerische Hausbaumentalität, dieser Wunsch, unbedingt etwas Eigenes zu besitzen, nicht unbedingt ein zukunftsfähiges Modell. Denn Bauen an sich wird gerade in einer Stadt wie Regensburg bereits immer teurer, sodass sich kaum jemand an visionäre und umweltfreundliche Bauweisen, Materialien und Technologien wagt.

„Wir müssen uns vom klassischen Eigenheim verabschieden“, sagt Fabi. Stattdessen ginge der Weg zum nachhaltigen Wohnen viel mehr über das verdichtete und kompakte Bauen, nämlich in die Richtung Kommune: „Nachhaltig wäre, lebendige Quartiere zu schaffen, sodass ich nicht gezwungen bin, mit dem Auto zum Bäcker zu fahren, sondern alles leicht fußläufig erreichen kann“, sagt Fabi. Ein Beispiel, wo Quartiersbildung schon hervorragend funktioniert, sei Freiburg. In Regensburg gebe es beispielsweise mit dem „Das Dörnberg“ erste Ansätze, aber vieles sei zu starr und zu unflexibel.

Wohnraum muss wandelbar sein

Auch Genossenschaften und Baugruppen sind Fabis Meinung nach eine sehr gute Möglichkeit, qualitativ hochwertig zu bauen. Sein Architekturbüro plante die Burgweintinger Wohnanlage der Genossenschaft Na-Bau. In 35 energieautarken Wohneinheiten leben hier



Ein ganz anderer Ansatz: Leben auf kleinstem Raum. Mit 7,20 Metern Länge, 2,55 Metern Breite und 4 Metern Höhe muss man sich in einem Tiny House auf das Wesentliche beschränken.



Wie viel Platz braucht der Mensch? Die Tiny Houses von Peter Prommersberger zeigen, dass man auch mit wenig Raum auskommt. Seit Anfang des Jahres konzentriert sich der Zimmerer- und Schreinermeister ausschließlich auf den Bau der winzigen Häuser.

Menschen unterschiedlichsten Alters inklusiv zusammen. Außerdem sind genossenschaftliche Bauten und Quartiere viel flexibler – und Flexibilität ist ein ebenso wichtiger Faktor für mehr Nachhaltigkeit: „Man könnte zum Beispiel Co-Working-Büros für Menschen, die viel im Homeoffice arbeiten, einrichten“, schlägt Fabi vor. So bräuchte nicht unbedingt jeder ein weiteres Zimmer für ein Büro in seinem Haus. Denn sowas kostet Platz. Und Platz ist etwas, das unseren ökologischen Fußabdruck nicht unbedingt verkleinert. „Noch vor 70 Jahren hatten die Menschen etwa 20 Quadratmeter Wohnraum pro Person, heute sind es 50 – also mehr als doppelt so viel.“

Ein gegensätzlicher Trend, der die Verkleinerung von Wohnfläche in den Vordergrund rückt, ist vor einigen Jahren aus den USA nach Deutschland geschwappt. Sogenannte Tiny Houses – zu Deutsch „winzige Häuser“ – bringen Minimalismus, nachhaltiges Wohnen und Komfort zusammen. Auf einer Wohnfläche von nur rund 20 bis 50 Quadratmetern ist hier mit Küche, Bad, Schlaf- und Wohnzimmer alles untergebracht, was man zum Leben braucht. Auf einem Anhänger verschraubt, lässt

sich ganz einfach mit den eigenen vier Wänden umziehen. Mussten die Vorreiter der Bewegung in Deutschland die kleinen Häuschen mithilfe von Büchern, Videos und Workshops zwangsläufig selbst zusammenzimmern, gibt es heute mehr und mehr Anbieter, die Bau und Planung für sie übernehmen.

Anfang des Jahres entschloss sich beispielsweise Peter Prommersberger aus Bernhardswald dazu, seine Zimmerei mit Schreinerei komplett auf den Bau von Tiny Houses umzustellen. Heute kann er sich vor Aufträgen kaum retten. „Natürlich spielt da der Wohnungsmarkt eine Rolle, die hohen Mieten, die hohen Immobilienpreise“, meint Prommersberger. Es seien ganz unterschiedliche Menschen, die ein Tiny House bei ihm in Auftrag geben, junge wie alte. Manche würden es als Zweitwohnsitz nutzen, die meisten aber möchten fest darin wohnen – weil sie sich kein Eigenheim im klassischen Sinne leisten können oder wollen. Seine Hauptkunden sind über 60 Jahre alt, deren Partner verstorben sind, die näher zu ihren Kindern und Enkeln ziehen möchten oder denen das Haus im Alter zu groß geworden ist.

Der soziale Faktor

Was alle Kunden gemeinsam haben: den Wunsch nach einem möglichst nachhaltigen Haus. Prommersberger verwendet für seine Tiny Houses deshalb nur ökologische Baustoffe – Fichtenholz für den Rohbau und die fest eingebauten Möbel, keinerlei Kunststoffe in den Türen und Fenstern, Anstriche ohne Weichmacher und Lösungsmittel. Natürlich ergibt sich auch durch die geringere Wohnfläche selbst und den mobilen Aspekt eine positive Auswirkung auf die Umweltbilanz: „Wenn ich umziehe, ist das Grundstück, wie es vorher war. Schlimmstenfalls braucht man ein bisschen Schotter, aber es wird nichts betoniert, keine Fläche versiegelt, man muss höchstens Anschlüsse verlegen“, erklärt Prommersberger.

Halb Haus, halb Fahrzeug – die Hürden für ein Tiny House sind in Deutschland bisher allerdings relativ hoch: Da es fest auf einem Anhänger verschraubt ist und theoretisch am Straßenverkehr teilnehmen kann, braucht ein Tiny House einerseits die Zulassung vom TÜV. Neben der richtigen Statik spielt hier vor allem das zulässige Höchstgewicht von 3,5 Tonnen eine wichtige Rolle. Andererseits benötigt man eine Baugenehmigung und eine meldefähige Adresse, sobald man dauerhaft auf einem Grundstück wohnen möchte. Und solche Grundstücke sind rar, Städte setzen lieber auf Verdichtung in die Höhe. Immer mehr Privatpersonen und Investoren nehmen es deshalb selbst in die Hand: Erst vor wenigen Monaten entstand die erste Tiny-House-Siedlung Deutschlands im Fichtelgebirge, kommendes Jahr soll auch in Beilngries und im nordöstlichen Landkreis von Regensburg etwas Ähnliches entstehen. Bei diesen Siedlungen taucht der Quartiersgedanke von Stephan Fabi erneut auf: Ein zusätzliches, gemeinsam genutztes Tiny House als Aufenthaltsraum oder Waschküche spart nicht nur Raum und Emissionen, sondern macht Nachbarschaft auch wieder ein Stück sozialer.

NACHHALTIGER wohnen

Egal, ob kleine Mietwohnung oder großes Eigenheim: Mit diesen Tipps kann jeder einen kleinen Beitrag zum Umweltschutz leisten.



Ressourcen schonen

Ein wichtiger Aspekt beim Thema Nachhaltigkeit ist die Langlebigkeit. Denn am besten für die Umwelt ist das, was nicht neu produziert werden muss. Anstatt also günstige Möbel zu kaufen, sollte man der Umwelt zuliebe besser in hochwertige und zeitlose Produkte investieren, die dann auch länger halten. Wer gerne Holzmöbel mag, sollte anstatt tropischem Teak lieber regionale Holzarten wie Eiche oder Zirbe wählen, die auch aus nachhaltigem Anbau kommen.

Ökologisch putzen

Damit sie vermeintlich besser wirken und riechen, enthalten viele Putzmittel scharfe Tenside, Duft-, Farb- und Konservierungsstoffe. Die landen dann im Abwasser und belasten die Umwelt. Zusätzlich schaden die synthetischen Stoffe unserer Gesundheit. Sie reizen die Haut und trocknen Schleimhäute aus. Umweltfreundliche Alternativen finden sich oftmals in der Küche: Essigessenz, Zitronensäure sowie Soda, Natron und Kernseife sind die Basis vieler Do-it-yourself-Putzmittel, die nicht nur besser für die Umwelt sind, sondern auch einwandfrei sauber machen.

Strom sparen

Mit ein paar Tricks lässt sich einfach Strom sparen, zum Beispiel, wenn klassische „Vor-dem-Fernseher-Schläfer“ einen Sleptimer am TV einrichten. Auch der Stand-by-Modus kann auf Dauer ein Stromfresser sein. Also lieber ungenutzte Geräte ganz ausschalten und teilweise sogar vom Stromkreis trennen, zum Beispiel durch Mehrfachstecker mit Schalter. Ganz ohne Strom geht es natürlich trotzdem nicht. Wer seine Ökobilanz verbessern will, nutzt Ökostrom.

Richtig heizen

Gerade im Winter ist Heizen ein großes Thema. Anstatt die Temperatur ständig hoch- und herunterzuregulieren, sollte man lieber eine konstante Temperatur einstellen. Außerdem lohnt es sich, die Heizkörper zu entlüften. Ist in ihnen zu viel Luft, geht Wärme verloren.

Lebensmittel retten

75 Kilogramm Lebensmittel wirft jeder Einzelne im Durchschnitt jährlich weg. Wer clever einkauft und seine Mahlzeiten gut plant, spart nicht nur die Ressource Lebensmittel, sondern auch Geld. Übrigens: Joghurt, der gestern abgelaufen ist, ist nicht gleich verdorben. Hier gilt es, auf seinen Geruchs- und Geschmackssinn zu vertrauen.

service
& tipps

WISSEN, WO DIE WÄRME BLEIBT

Mit der sogenannten Thermografie werden Schwachstellen am Haus sichtbar. Oft genügen kleine bauliche Maßnahmen, um Wärmeverluste zu beheben und viel Geld zu sparen.

Bereits im Haushalt lässt sich viel Energie einsparen: Durch einfache Maßnahmen wie richtiges Heizen und Lüften, den sparsamen Einsatz von Warmwasser beim Duschen, Waschen oder Geschirrspülen sowie das Abschalten von Stromfressern lassen sich der Verbrauch und somit auch die Kosten für Strom, Wasser und Wärme unkompliziert senken.

Doch sparsames Haushalten allein reicht nicht aus, wenn das Gebäude über Fenster und Türen, das Dach oder die Fassade wertvolle Wärme verliert. Die REWAG bietet Haus- und Wohnungseigentümern mit der sogenannten Thermografie die Möglichkeit, solche Schwachstellen aufzudecken. Dabei werden mithilfe einer Wärmebildkamera undichte Stellen sichtbar gemacht. Mit dieser Methode lässt sich auch kontrollieren, ob Sanierungsmaßnahmen aus der Vergangenheit effektiv waren. Ab Ende November kann man sich für den Service der REWAG anmelden. Die Aktion läuft bis

11. Januar. REWAG-Kunden bezahlen 99,00 Euro, Nichtkunden der REWAG 149,00 Euro. Da der Unterschied zwischen dem Inneren des Hauses und der Außentemperatur mindestens 15 °C betragen muss, werden die Messungen meist für den Januar oder Februar geplant. Auch die Sonneneinstrahlung kann das Ergebnis verfälschen. Deswegen wird die Thermografie abends oder nachts durchgeführt.

Rund zwei Wochen vor dem angesetzten Termin erhalten die Hausbesitzer das Datum und die genaue Uhrzeit der Messung. Zur Vorbereitung müssen alle Räume – auch normalerweise nicht genutzte – durchgeheizt sowie Fenster und Türen geschlossen werden, die Rollläden dürfen nicht heruntergelassen werden. Die Messung selbst findet nachts von außen statt, während der Kunde in Ruhe durchschlafen kann. Nur der Zugang zum Grundstück muss gewährleistet sein. Im Anschluss werden in einem ausführlichen Bericht

die Schwachstellen des Gebäudes mithilfe des Wärmebildes und von Schulnoten bewertet. Oft sind gar keine großen baulichen Maßnahmen nötig. Wärmeverluste am Fenster lassen sich zum Beispiel durch neue Dichtungen oder Nachstellen einfach beheben. Erst ab Note vier oder schlechter besteht Handlungsbedarf – dann kommt man um neue Fenster oder das Nachrüsten der Fassadendämmung nicht herum.

Bei Bedarf kann ein zusätzliches Beratungsgespräch kostenlos in Anspruch genommen werden. Hier gibt es Empfehlungen dazu, ob und welche Baumaßnahmen sinnvoll sind und ob Fördermöglichkeiten bestehen. So bezuschusst die KfW dreifach verglaste Fenster beispielsweise mit zehn Prozent.

Nützliche Energiespartipps und weitere Informationen zur Thermografie erhalten REWAG-Kunden bei ihren Energieberatern unter der Telefonnummer 0941 601-3275 oder -3323.

